

W I E N E R
digitale
R E V U E

Zeitschrift für Germanistik und Gegenwart

Claudia Resch

„ACh! Wie hart fällt jetzt das scheiden“

Urlaublieder des 18. Jahrhunderts: Digitale Aufbereitung und Annotation

DOI:

Lizenz:

For this publication, a Creative Commons Attribution 4.0 International license has been granted by the author(s), who retain full copyright.

„ACh! Wie hart fällt jetzt das scheiden“

Urlaublieder des 18. Jahrhunderts: Digitale Aufbereitung und Annotation

1. Ein Urlaublied zum Abschied

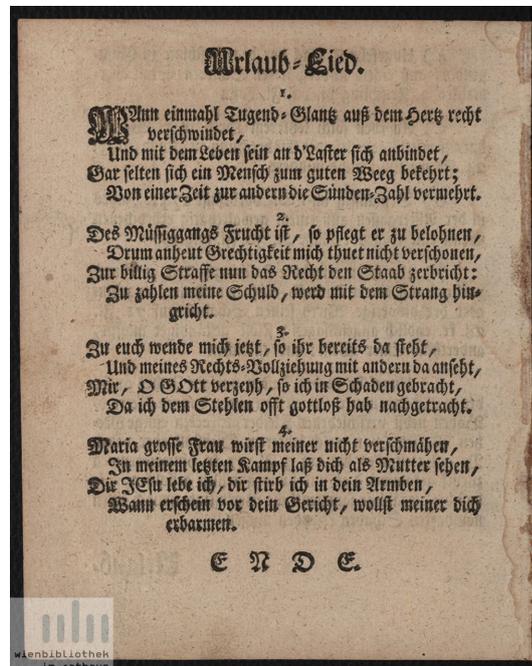
- 1 Die sogenannten „Urlaublieder“ haben in der Frühen Neuzeit nichts mit Sommerhits gemein, wie man heute auf den ersten Blick annehmen könnte. Vielmehr erscheint „Urlaub“ (mhd. urloup, urlop, urlob) als Erstglied des Determinativkompositums hier in seiner Bedeutung als „Erlaubnis fortzugehen, Verabschiedung, Abschied“, wie Wolfgang Pfeifers *Etymologisches Wörterbuch* (vgl. 1993) vorschlägt. Auch Johann Christoph Adelung listet in seinem *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* (vgl. 1811: 964) als eine der Bedeutungsvarianten „Abschied, die Abreise, Entfernung“. Das *Deutsche Wörterbuch* (1936: 2466) von Jacob und Wilhelm Grimm kennt Urlaub ebenfalls u.a. im Sinn von „erlaubnis, abschied, zu got“ und verweist insbesondere auf die Wendung jemandem „„die Urlaublieder singen““. Diese wird in Karl Friedrich Wilhelm Wanders *Deutschem Sprichwörter-Lexikon* (1867: 1497) näher erläutert: Demnach werden als „Urlaublieder“ jene Lieder bezeichnet, „welche, nachdem die Leiche ins Grab gesenkt ist, gesungen werden, in welchen der Verstorbene redend eingeführt ist und Urlaub oder Abschied nimmt.“ Im *Österreichischen Musiklexikon online* werden Urlaublieder auch als „Abschiedslieder“ oder „Beurlaubungslieder“ bezeichnet.
- 2 Innerhalb der größeren Gruppe der „Totenlieder“, denen sie angehören, stellen sie insofern eine Besonderheit dar, als sie „dem Toten in den Mund gelegt sind und den Abschied von der Familie, den Verwandten und Bekannten beinhalten“, wie der Eintrag des Musiklexikons bestätigt (ebd.). Die besondere Erzählperspektive gibt der/dem Toten letzte Gelegenheit, „um sich von den Hinterbliebenen zu verabschieden, ihnen Trost zu spenden und sie um Verzeihung für Beleidigungen u.ä. zu bitten, um den Glauben an Gott zu bekräftigen, sowie für ihr Seelenheil zu bitten und die Freude auf ein Wiedersehen im Himmel mit den Lieben zu verdeutlichen“ (Töppel 2005: 26). Die Liedform setzt die enge Verbundenheit in Gemeinschaft der Toten mit den Lebenden auch über den Tod hinaus voraus und bekräftigt diese nochmals.
- 3 Die hier vorgestellten Urlaublieder haben allerdings einen besonderen Entstehungskontext: Sie beziehen sich auf Frauen und Männer, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien zum Tod verurteilt und hingerichtet worden sind. Auf Flugblätter gedruckt, kamen sie anlässlich dieser öffentlichen Hinrichtungen und im Verbund mit weiteren Informationen über die sogenannten Malefikan*innen massenweise in Umlauf.

2. Zwei Urlaublieder aus dem Jahr 1742: Philipp N. und Andrä B.

- 4 Das erste exemplarisch vorgestellte vierstrophige Urlaublied ist Philipp N. gewidmet. Wie aus den übrigen Seiten des Flugblatts hervorgeht, war er aus der Gegend von St. Pölten gebürtig, verheiratet und 36 Jahre alt, als sein Urteil an einem Dienstag, den 18. September 1742, vollzogen wurde. Seine Erhängung am Wienerberg sollte „andern zum Beispiel, und Exempel“ (vgl. Titelseite) dienen und war die Folge diverser Diebstähle, deren Schaden Philipp N. nicht oder nur mehr zum Teil begleichen konnte: Aufgelistet wurden mehrere Einbrüche am Schottenfeld, auf der Wieden, in Gumpendorf, am Alsergrund und außerhalb der

Schönbrunner Linie, bei welchen er zwischen September 1740 und der Fastenzeit 1741 Wein, Schmalz, Käse, Mundmehl¹, Weizen, Kleidung, sechs Frischlinge sowie eine trächtige Kuh entwendet hatte. Das in [Abb. 1](#) gezeigte Urlaublied beschließt das Flugblatt

Abbildung 1. Urlaublied für Philipp N. (1742) auf der Rückseite eines Flugblatts, Wienbibliothek im Rathaus.



- 5 Von der Hinrichtung des Philipp N. berichtete – neben dem Flugblatt – auch die periodisch erscheinende Presse, das „Wienerische Diarium“ veröffentlichte tags darauf allerdings nur eine knappe Notiz ([Abb. 2](#)):

Abbildung 2. Ausschnitt aus dem „Wienerischen Diarium“ vom 19. September 1742, Seite 985.

Gestern Vormittag wurde wehrmalen eine über unterschiedliche Diebstahle eingekommene Manns-Person auf dem Wienerberg mit dem Strang vom Leben zum Tod hingerichtet.

- 6 Im selben Jahr, am 18. Dezember 1742 und ebenfalls an einem Dienstag, wurde der 31-jährige Andrä B. mit dem Schwert enthauptet, weil der Junggeselle aus Lothringen zwei Monate zuvor einen Bierwirt am Neuen Markt ermordet hatte. Das zugehörige Flugblatt bestand lediglich aus einer Titelseite und dem zweiseitigen Urlaublied, dem (wie in [Abb. 3](#) und [Abb. 4](#) zu sehen) eine Holzschnittvignette mit einem bekränzten Totenkopf² beigefügt war.

Abbildung 3. Urlaublied für Andrä B. (1742), letzte Seite des Flugblatts (recto), Wienbibliothek im Rathaus.

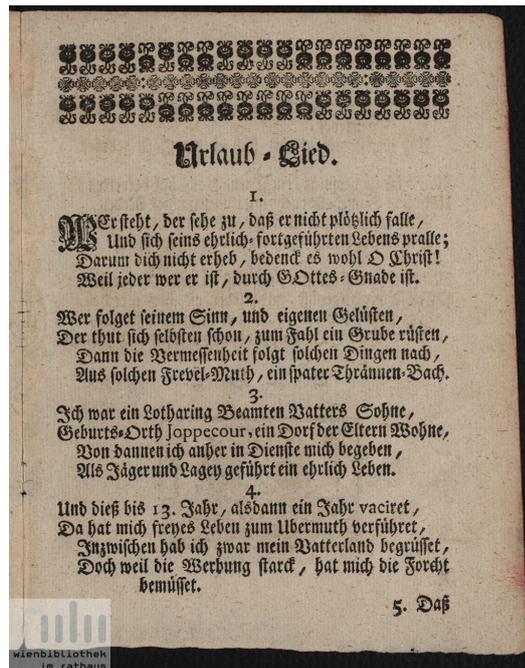
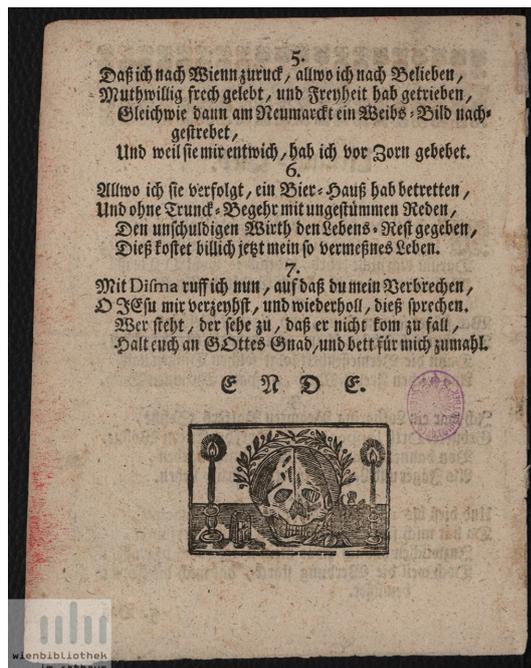


Abbildung 4. Urlaublied für Andrä B. (1742), letzte Seite des Flugblatts (verso), Wienbibliothek im Rathaus.

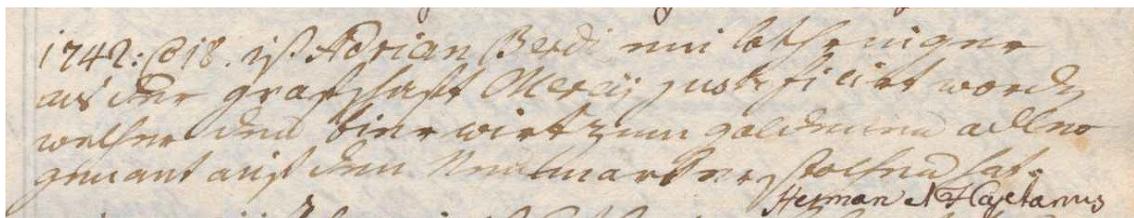


- 7 Die spärlichen Angaben zu dieser Hinrichtung ergänzt eines der Exekutionsprotokolle, das sich aus dieser Zeit erhalten hat, indem es im Gegensatz zum Flugblatt den Namen von Andrä B. („Adrianus Berdi“) ausschreibt und als Mordopfer den erstochenen Bierwirt beim (goldenen) „Adler“ nennt (Abb. 5). Ein zweites Protokoll vermerkt schließlich die beiden Augustiner (Pater Herman und Frater Cajetanus), die den Verurteilten begleitet und nach dessen Hinrichtung bestattet haben (Abb. 6).

Abbildung 5. Eintrag aus dem Exekutionsprotokoll Folio 23r, Niederösterreichisches Landesmuseum.



Abbildung 6. Eintrag aus dem zweiten Exekutionsprotokoll Folio 13, Österreichische Nationalbibliothek.



- 8 Urlaublied, wie die beiden exemplarisch gezeigten, sind in Wien für den Zeitraum zwischen 1735 und 1742³ nachweisbar. Dass auch vor dieser Zeit Urlaublied verfasst worden sind, ist sehr wahrscheinlich, doch haben sich nach heutigem Wissensstand nur insgesamt 19 solcher Lieder erhalten, wovon nur acht explizit diese Bezeichnung im Titel führen. Die übrigen weisen zwar alle inhaltlichen und formalen Merkmale von Urlaubliedern auf, werden aber nicht als solche bezeichnet, sondern beginnen unmittelbar mit den mindestens vier und höchstens 13 Strophen. Alle werden durch das zentriert gedruckte Wort „ENDE“ – bei frei bleibendem Platz auch durch Verzierungen oder verschiedene Totenkopfvignetten (wie in Abb. 4) – beschlossen.

3. Urlaublied als Teil der Armesünderblätter

- 9 Wie bereits erwähnt, waren derartige Urlaublied bis in die 1740er Jahre als Kleinformen in Flugblätter integriert,⁴ die ereignisbezogen anlässlich von Hinrichtungen produziert und durch ambulante Händlerinnen auf der Straße vertrieben wurden (vgl. Petzoldt 2000: 494). Die Fachliteratur (Ammerer/Adomeit 2010, Bollen 2013, Ammerer 2016, Ammerer/Brandhuber 2018) bezeichnet diese Formen des ephemeren Tagesschrifttums seit Richard van Dülmen (1988: 168) als sogenannte „Armesünderblätter“. Aus mehreren Gründen, die Resch (vgl. 2020: 271f.) darlegt, haben die Armesünderblätter der Stadt Wien bislang weder in der germanistischen noch in der (presse-)historischen Forschung Beachtung gefunden. Um eine solide Basis für deren interdisziplinäre Beforschung zu schaffen, wird die Sammlung von insgesamt 180 Armesünderblättern derzeit am Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage (ACDH-CH) an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften digital erschlossen.⁵ Als wesentliche Bestandteile der Armesünderblätter sind somit auch die 19 Urlaublied Gegenstand dieser Edition. Wie weit die Arbeiten an dieser Sammlung bereits gediehen und welche editorischen Entscheidungen in der Praxis zu treffen sind, beschreiben die folgenden Abschnitte.

4. Digitale Transformation und mehrdimensionale Annotation

- 10 Noch bevor mit der digitalen Transformation begonnen werden konnte, wurden die fragilen Einzelblätter im Original gesichtet und an drei verschiedenen Wiener Kulturinstitutionen zur Primärdigitalisierung in Auftrag gegeben.⁶ Wenn Emil Kroymann et al. (2004: 5) betonen, dass bei Texten älterer Sprachstufen „schon in der Phase der Digitalisierung viele Entscheidungen getroffen werden“ müssen, gilt dies vor allem für den Grad an Diplomatizität. Im Fall der Armesünderblätter wird grundsätzlich darauf geachtet, den historischen Sprachstand der in Fraktur gesetzten Druckvorlagen in deren digitaler Repräsentation originalnahe und weitgehend verlustfrei wiederzugeben. Diesen Überlegungen folgend, bleibt die Typographie des Originals in den Transkriptionen möglichst gewahrt. Konsonantische Ligaturen, wie sie etwa bei *tz* oder *st* vorkommen, sind im transkribierten Text aufgelöst; die Ligatur von *Schaft-s* und *z* hingegen wird als *ß* wiedergegeben. Das kleine *e* über *a*, *o* und *u* ist durch die Unicodes der entsprechenden Umlaute repräsentiert; lediglich auf eine Differenzierung der beiden Varianten von *s* und *r* (sogenanntes „rundes *s*“ oder langes „*Schaft-s*“ sowie normales „*r*“ oder „rundes *r*“, auch „*r* rotunda“) wird verzichtet.⁷ Fügungen mit Mittelstrichschreibung wie *Thrännen=Bach*, *Frevel=Muth* oder *Lebens=Rest* sind mit dem Istgleichzeichen dargestellt, weil es dem Druckbild am nächsten kommt. Die zur Gliederung von Sätzen verwendeten Virgeln werden als Schrägstriche mit Spatien wiedergegeben.
- 11 An der Erstellung des Volltextes waren neben den Projektmitarbeiter*innen⁸, die den Großteil der Dokumente bearbeiteten, auch Studierende aus München im Rahmen eines thematisch passenden Proseminars beteiligt sowie Nachwuchswissenschaftler*innen aus Wien im Rahmen eines Praktikums am ACDH-CH. Alle erstellten Texte im Umfang von etwa 100.000 Token (Wortformen) wurden anschließend in Korrekturgängen mehrfach durch das Projektteam überprüft und zeichneten sich somit durch eine sehr hohe Erfassungsgenauigkeit aus. Aufgrund der geringen Textmenge, der bekannten Probleme beim Einlesen von Frakturschrift und des jeweils individuellen Druckbilds der Armesünderblätter (Variation der Schriftgrößen und -typen, Verwendung von Initialen, Verzierungen, etc.) wurde diesfalls auf automatische Verfahren der Texterkennung verzichtet – der Aufwand hätte sich dadurch kaum verringert. Die angestrebte Genauigkeit ließ sich letztlich am schnellsten durch mehrere sorgfältige Kollationierungsvorgänge erzielen, in welchen die Originale mit dem erstellten elektronischen Text abgeglichen wurden. Das Ergebnis bietet nun eine sehr zuverlässige, weitgehend fehlerfreie Basis zur Anreicherung der Texte.
- 12 Die Anreicherung oder Textannotation wiederum orientierte sich einerseits an der historischen Quelle, für die es eine digitale Repräsentation zu finden galt, und andererseits an bestehenden texttechnologischen Standards. Aus den umfangreichen Empfehlungen der Text Encoding Initiative (TEI), die für literarische, linguistische, historische und religiöse Texte von Philolog*innen und Linguist*innen gemeinsam entwickelt wurden, war projektspezifisch eine quellenadäquate Auswahl zu treffen, womit letztlich auch festgelegt wurde, welche Erkenntnispotenziale ermöglicht werden sollten. Dabei war neben eigenen Forschungsinteressen auch zu bedenken, welche Textmerkmale für andere wesentlich sein könnten: „The compilers need to decide what kinds of information are to be provided, to which level of detail and precision, both for their own purposes and for those of prospective users, who may have very diverse research agendas,“ rät Claudia Claridge (2008: 252).

- 13 Um die Armesünderblätter für ein möglichst breit gedachtes Nutzungsspektrum aufzubereiten, wurden mehrere Dimensionen der Annotation berücksichtigt und umgesetzt:
- 14 1. Eine erste grundlegende Annotationsebene war die Kenntlichmachung von formal-strukturellen Merkmalen, wie etwa Titelseiten, Überschriften, Paragraphen, Verszeilen und Versgruppen, Schrifttypenwechsel von deutscher Fraktur und Antiqua, Initialen, Trennlinien, Zierzeilen, wiederkehrenden Schlussformeln und Vignetten. Bei der Kodierung zeigte sich, dass die nicht-bibliophonen, beidseitig bedruckten und gefalteten Flugblätter mitunter formale Besonderheiten aufweisen, die von den Vorannahmen des TEI-Dokumentmodells abweichen können – beispielsweise, wenn der Titelabschnitt bereits in den Haupttext übergeht oder Druckerlizenzen erst auf der Rückseite der gefalteten Blätter erscheinen. Welche Lösungen gefunden wurden, damit solche strukturellen Besonderheiten dennoch TEI-konform kodiert werden konnten, wurde in einem Beitrag für das *Journal der Text Encoding Initiative* (vgl. Resch et al. 2019: 6f.) ausführlich diskutiert.
- 15 2. Eine weitere Annotationsebene betraf die personenbezogene Annotation, bei der (wie in Abb. 7 zu sehen) biographische Informationen zu den Verurteilten, wie etwa deren Vorname, die Abkürzung des anonymisierten Nachnamens, das Geschlecht und Alter, der Familienstand, die Herkunft, Religion, optional auch eine Berufsbezeichnung sowie Datum, Ort und Art der Hinrichtung mit Hilfe des `namesdates`-Moduls kodiert wurden.

Abbildung 7. Detail der TEI-Kodierung mit biographischen Angaben zu Andrä B. (1742).

```

<person role="delinquent" xml:id="d1">
  <persName source="#andräb23">
    <forename>Andrä</forename>
    <surname>
      <abbr>B.</abbr>
    </surname>
  </persName>
  <birth>
    <placeName source="#pn23">
      <settlement>Joppecour, Grafschaft Mercy</settlement>
      <country>Lothringen</country>
    </placeName>
  </birth>
  <death/>
  <sex value="m" source="#tu_23_xTok_000018"/>
  <age value="3" source="#age23">31</age>
  <state type="civil" source="#tu_23_xTok_000016">
    <desc>unwed</desc>
  </state>
  <faith source="#tu_23_xTok_000029">cath</faith>

```

- 16 3. Eine dritte Ebene stellte schließlich die linguistische Basisannotation dar, bei welcher die Volltexte tokenisiert und nach dem (hierfür geringfügig erweiterten) Stuttgart-Tübingen-TagSet (zum STTS vgl. Schiller et al. 1999) nach Wortarten klassifiziert, d.h. PoS-getagged wurden. Jede einzelne identifizierte Worteinheit wurde dann auch lemmatisiert beziehungsweise auf eine kanonisierte Grundform zurückgeführt, wie Abb. 8 zeigt.

Abbildung 8. Detail der linguistischen Annotation mit PoS-Tags und Lemma-Angabe.

```

<w xml:id="tu_23_xTok_000632" pos="PWS" lemma="wer" ana="#fs_tu_23_xTok_000632"
>Wer</w>
<w xml:id="tu_23_xTok_000634" pos="VVFIN" join="right" lemma="stehen"
ana="#fs_tu_23_xTok_000634">steht</w>
<pc xml:id="tu_23_xTok_000635" pos=",$" ana="#fs_tu_23_xTok_000635">,</pc>
<w xml:id="tu_23_xTok_000637" pos="PRELS" lemma="d" ana="#fs_tu_23_xTok_000637"
>der</w>
<w xml:id="tu_23_xTok_000639" pos="VVFIN" lemma="zusehen"
ana="#fs_tu_23_xTok_000639">sehe</w>
<w xml:id="tu_23_xTok_000641" pos="PTKVZ" join="right" lemma="zu"
ana="#fs_tu_23_xTok_000641">zu</w>
<pc xml:id="tu_23_xTok_000642" pos=",$" ana="#fs_tu_23_xTok_000642">,</pc>

```

- 17 Bei der Ansetzung der Lemmata wurden (im Hinblick auf heutige Benutzer*innen dieses Korpus) mehrere Referenzwerke konsultiert: Als erstes Referenzwerk galt der *Duden* in seiner digital verfügbaren Version. War das jeweilige Lemma dort nicht enthalten, wurde im *Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm* (DWB) digital nachgeschlagen. Als zweites historisches Fachwörterbuch wurde das *Deutsche Rechtswörterbuch* in seiner Online-Version herangezogen; die wenigen lateinischen Textstellen wurden nach dem *Lateinisch-deutschen und deutsch-lateinischen Handwörterbuch* von Karl Ernst Georges lemmatisiert. Jene Wortformen, die in keinem der genannten Referenzwerke belegt waren, wurden als sogenannte „Out of vocabulary“-Wörter (oov) mit einem Asterisk gekennzeichnet und auf eine naheliegende Grundform zurückgeführt. Beispiele für diese in keinem konsultierten Wörterbuch verzeichneten Lemmata sind etwa *Flüchtigwerdung**, *Zornesübereilung**, *totschlägerisch** oder *geringschädig**.
- 18 Die zuletzt genannte Lemmatisierung kann insbesondere in historischen Texten, in welchen es eine Vielzahl von Schreibvarianten gibt, von wesentlicher Bedeutung sein, denn auf diese Weise lassen sich all die Formen über ein Lemma finden. So können in den lemmatisierten Armesünderblättern mit einem Suchbefehl alle Schreibvarianten eines Lemmas in den Texten abgefragt werden: Beispielsweise schließt die Suche nach dem Lemma ‚Müßiggang‘ neben *Müßiggang* auch Wortformen wie *Mißiggang*, *Mißig=Gang*, *Müßig=Gang*, *Müßig=gang*, *Müßiggange*, *Müssiggange* und *Müssiggangs* mit ein. Gleiches gilt für Verben: Bei der Suche nach dem Lemma ‚können‘ werden auch flektierte Formen in unterschiedlichen Schreibweisen wie *kan*, *kann*, *konnt*, *konnte*, *konnten*, *konte*, *kunt*, *kunte*, *kunten*, *könne*, *können*, *könnt*, *könnte*, *könnten* und *könte* aufgefunden.
- 19 Die Schwierigkeit, ein solches linguistisches Tagging vollautomatisch durchzuführen, ist bei historischen Sprachstufen inzwischen hinlänglich bekannt (vgl. etwa [Dipper 2010](#), [Odebrecht et al. 2017](#) und [Resch 2021](#) im Druck), weshalb die automatisch erstellten Annotationen des „TreeTaggers“ unter hohem Zeitaufwand durch das Projektteam manuell überprüft und gegebenenfalls berichtigt werden mussten.⁹ Obwohl dies in der Fachliteratur als „ausgesprochen aufwändig“ ([Eckart et al. 2018: 126](#)) beschrieben ist, kann darauf, sofern ein gewisses Maß an Verlässlichkeit erzielt werden soll, nur schwer verzichtet werden.
- 20 Bei historischen Texten (und generell) ist manuelle Annotation jedoch nicht zwangsläufig mit fehlerfreier Annotation gleichzusetzen – im Gegensatz zum automatischen Tagging gilt erstere [Susan Hunstons \(2002: 91\)](#) Einschätzung zufolge aber zumindest als „likely to be more accurate.“ Dass Annotationsentscheidungen dennoch unsicher bleiben – „no matter how careful the annotators are“ ([Zinsmeister et al. 2008, 765](#)) –, hängt damit zusammen, dass selbst sehr kompetente Annotator*innen gerade bei älteren Sprachstufen „zu

- 23 Trotz des hochfrequent vorkommenden Personalpronomens „ich“ in den Liedern kommen die jeweiligen Malefikan*innen freilich nur scheinbar zu Wort und es steht außer Frage, dass die Verurteilten selbst Urheber*innen der Urlaublieder gewesen sind: „These were not, of course, the words uttered by the malefactors themselves on the scaffold“ (Evans 1996: 153).¹¹ Da „die Mehrzahl der leseunkundigen und ungebildeten Verurteilten gar nicht in der Lage gewesen wäre, ein mehrstrophiges Gedicht zu gestalten“ (Bollen 203: 103), handelt es sich „bei den in gebundener Sprache verfassten Texten um fingierte Reden“, wie auch Gerhard Ammerer und Friedrich Adomeit (2010: 295) im Fall der Salzburger Armesünderblätter betonen. Wer die Wiener „Urlaublieder“ an Stelle der Malefikan*innen verfasst hat, muss offen bleiben – anders als bei allgemeinen Abschiedsliedern, die Verwandte oder Bekannte ihren Verstorbenen zueigneten, waren hier vermutlich professionelle, vielleicht auch geistliche Schreiber oder staatliche Drucker selbst am Werk, die noch zu Lebzeiten der Verurteilten gerichtliche Informationen bezogen, um diese in personalisierter, versifizierter Form zu verarbeiten. Während Richard Evans (vgl. 1996: 153) bei den von ihm gesichteten Flugblättern aus Deutschland nur leichte Anpassungen an bestimmte Verurteilte wahrnimmt, weisen die Wiener Urlaublieder zwar eine formelhafte Textarchitektur, aber inhaltlich – je nach Fall – neben stereotypen Phrasen durchaus individuelle Züge auf.
- 24 Was die in Abb. 9 gezeigte Wortwolke durch die Größe der visualisierten Wörter ebenfalls offenlegt, ist die häufige Verwendung von Lemmata, die dem religiösen Bereich zuzuordnen sind: „Leben“ und „Sterben“ lassen in Zusammenhang mit den Ausdrücken „Gott“ und „Christ“ oder „Mensch“ eine religiöse Ausdeutung erwarten, in der „Strafe“, „Sünde“, „Gericht“ und „Gnade“ eine wesentliche Rolle spielen. Wie sehr Hinrichtungen auch als religiöser Akt gesehen wurden, der reuigen Sünder*innen zum ewigen Leben verhelfen sollte, wird freilich erst im Kontext sichtbar, wofür ein näherer Blick nötig ist.
- 25 Die Urlaublieder sind so formuliert, dass das Publikum (einen vermeintlichen) Einblick in die Beweggründe und das Seelenleben von Verurteilten erhält. Daraus entsteht eine gewisse Verbundenheit, obwohl die Stimme der Verurteilten zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gehört wird oder hörbar ist. Mit Interjektionen, die sich durch die Wortartenklassifikation ebenfalls gesammelt abfragen lassen (etwa *Oh Himmel!* , *Weh mir!* oder *ACH! Wie hart fällt jetzt das scheiden*), klagt der/die Verurteilte sein/ihr Leid, gesteht Fehler ein und bittet jene um Vergebung, die zu Schaden gekommen sind. Mit dem Ausdruck des Bedauerns über den nahenden Abschied von der Welt wenden sich die Malefikan*innen dann mit ihren letzten Bitten sowohl an himmlische Fürsprecher (Gott, Jesus, Maria) als auch an die Gemeinschaft vor Ort. Eine Konkordanzabfrage zum Verb ‚lassen‘ im Imperativ in Verbindung mit einem beliebigen darauffolgenden Infinitiv zeigt, wie diese emotionalisierenden Anrufungen gestaltet sind beziehungsweise wie der/die Verurteilte in den Urlaubliedern um Gnade wirbt und versucht, die Herzen zu rühren (*laßt es euch zu Herzen gehen*):

Abbildung 10. Konkordanzabfrage des Lemmas „lassen“ im Imperativ gefolgt von einem beliebigen Infinitiv eines Vollverbs im Abstand von ein bis fünf Token in der Corpus Query Language der Sketch Engine: [lemma="lassen" & type="VVIMP"][]{0,5}[type="VVINF"].

Query lassen, VVIMP, VVINF 10 > Sort Node 10 (93.54 per million) ⓘ		
todesurteile_v4	ich heut sterben / weil ich es hab so verschuldt / mein GOTT !	laß mich Gnad erwerben / und ertheil mir deine Huld . 5. Euch ihr Christen ich thu
todesurteile_v4	schändlich hinsterven / weil ich es also verschuldt / JESu	laß mich Gnad erwerben / ich bezahl heut meine Schuld . 10. Euch ihr Christen ich thu
todesurteile_v4	Galgen sterben / noch bey hellen Sonnenschein / JESu	laß mich Huld erwerben / in dem bitterm Leyden dein . 2. Grauß= und schimpflich muß
todesurteile_v4	will ich heut sterben , wann ich auch kein Sünder wär , JESu	laß mich Hülf erwerben , ich dich liebe allzu sehr , deiner Mutter Groß
todesurteile_v4	schimpflich muß ich sterben / allen Menschen zu ein Spott /	Laß mich JESu Gnad erwerben / wann ich streite mit dem Todt / Thuet werthe Christen
todesurteile_v4	zu lieb will ich gern sterben / den Todt leyden mit Gedult /	laß O JESu mich erwerben deine grosse Gnad und Huld . 9. Mutter GÖttes auserköhren /
todesurteile_v4	. 8. Nun HErr JESu thu beystehen meiner armen Seelen heut /	laß sie nicht verlohren gehen / führ sie in die ewig Freud / mein Blut will ich heut
todesurteile_v4	nicht verweilet / seh't was heut geschicht an mir /	laßt es euch zu Hertzen gehen / fliehet allzeit fremdes Guth / thut auf euer Gewissen
todesurteile_v4	Christen die zusehen meinen schmähhlich schwären Todt /	laßt euch den zu Hertzen gehen / hütet euch vor solchen Spott / thut was GÖtt hat selbst
todesurteile_v4	werden . Wienn / gedruckt bey Johann Baptist Schilgen . 1.	LAßt ihr Augen Thränen fliesen / werdet grau ihr junge Haar / weil ich heut muß Blut

- 26 Bei einer Abfrage der Wortklasse der allgemein sehr häufig vorkommenden Imperative wird außerdem offenbar, welche dringenden Bitten Verurteilte in diesen Urlaubliedern kurz vor dem Tod an die versammelte Gemeinschaft richten. Als Bekehrte rufen sie ihrerseits zur Umkehr auf und erinnern daran, sich vor Übeltaten (wie z.B. dem Stehlen) zu hüten. Der/die zum Tod Verurteilte dient dabei als negatives Beispiel und Spiegelbild (*Ach! spiegelst euch an mir*), das nun selbst geläutert ist und vor ähnlichen Schicksalen warnt:

Abbildung 11. Konkordanzabfrage aller Sequenzen bestehend aus einem beliebigen Imperativ und der Wortform „euch“ in der Corpus Query Language der Sketch Engine: [type="VVIMP"][word="euch"].

Query **VVIMP, euch** 10 > Sort **Node** 10 (93.54 per million) ⓘ

todesurteile_v4	, und schauerhafter Zug ! steht von dem Frevel ab , bekehrt euch , werdet klug ! was Güte nicht vermag , das muß die Schärfe
todesurteile_v4	wissen ; Wir sterben ! ehe wir die Schuld bekennen müssen ? O gebet euch zur Ruh , Verlohme ; schweiget nur ! so spricht die Furcht
todesurteile_v4	sprechen . Wer steht , der sehe zu , daß er nicht kom zu fall , Halt euch an Gottes Gnad , und bett für mich zumahl . ENDE . Recht und
todesurteile_v4	zum Sterben heut bereit . 6. Alle Menschen thue ich bitten , hütet euch vor Ubelthat , thut doch allzeit das verhüten , was GÖtt
todesurteile_v4	schmälich schwären Todt / laßt euch den zu Hertzen gehen / hütet euch vor solchen Spott / thut was GÖtt hat selbst befohlen und uns
todesurteile_v4	Christen die zusehen meinen schmälich schwären Todt / laßt euch den zu Hertzen gehen / hütet euch vor solchen Spott / thut was
todesurteile_v4	Strang bin ich erwählt / der Diebstahl wird gerochen / Ach ! spiegelst euch an mir / und flieht die Dieberey Böß G'sellschaft ist
todesurteile_v4	ihr Christen ich thu bitten / nehmt ein Beyspiel heut an mir / thut euch vor dem stehlen hüten / solches flieheth für und für / seht in
todesurteile_v4	der wie ich thut leben / hat zu hoffen gleichen Lohn / darum thut euch nicht ergeben dem / so da bringt Spott und Hohn . 7. Man thut
todesurteile_v4	ich thu bitten / recht aus gantzen Hertzens=Grund / thut euch vor dem stehlen hüten / jetzo und zu aller Stund / nichts wird

- 27 Wie hier in verdichteter Form ersichtlich wird, vermitteln Urlaublieder damit ein idealisierendes Bild von reumütigen, bußfertigen und schicksalsergebenen Malefikant*innen, die sich im Angesicht des Todes derart vorbildlich verhalten, dass sie selbst mit der Autorität ausgestattet sind, stark adressatenbezogene Handlungsanweisungen zu geben (*Halt euch an Gottes Gnad*) und andere dazu bewegen, ihren Lebenswandel zu überdenken (*bekehrt euch, werdet klug!*). Nicht umsonst spricht Magelone Bollen (2013: 94) daher auch von „Buß- und Reueliedern“. Die meisten von ihnen enden schließlich mit einer Hinwendung zum Publikum, wie etwa bei Philipp N. („Zu Euch wende ich mich jetzt, so ihr bereits da steht, Und meinen Rechts-Vollziehung mit anderen da anseht“), und der Bitte, für die jeweiligen Verurteilten zu beten – etwa hier bei Andrä B.: „Wer steht, der sehe zu, daß er nicht kom zu fall, Halt euch an Gottes Gnad, und bett für mich zumahl.“ Vor seinem Abschied versichert sich der Verurteilte nochmals des Gebets der Gemeinschaft, wodurch die Beziehung und gegenseitige Verantwortung mit Textende nicht abreißt, sondern sich erst im gegenseitigen Gebetsbeistand erfüllt. In zahlreichen Urlaubliedern verspricht der/die Verurteilte als Gegenleistung für ein Vaterunser seiner/ihrerseits ebenfalls Fürsprache zu leisten. Die Schlussverse aus Andrä B.s Urlaublied zeigen auch, dass Sünder, wie der mit Jesus gekreuzigte „gute“ Schächer Dismas, trotz (oder gerade wegen) ihres verwirkten Lebens eine begründete Hoffnung auf Erlösung haben: Sofern ihre Taten durch den Tod gesühnt werden, können ihre Seelen noch durch Fürbitten der Menge gerettet werden, so die damals verbreitete Meinung.

6. „Urlaub muß ich von euch nehmen / die hier stehen ins gesamt“

- 28 Die Urlaublieder stehen somit in mehrfacher Weise in starkem Kontrast zu den übrigen Inhalten der Armesünderblätter: Es ist nicht nur die leicht fasslich gebundene Liedform, die zwischen graphischen Elementen eingebettet ist und den Texten allein dadurch besondere Aufmerksamkeit sichert, sondern eben auch die (fingierte) persönliche und ansprechende Erzählperspektive, welche Interesse zu wecken versucht und sich mit dem religiös aufgeladenen Wortschatz deutlich von den vorangegangenen rechtsrelevanten Sachverhalten und deren teils komplizierten, aus der Verwaltungssprache stammenden

prosaischen Satzgefügen unterscheidet. Zudem treten in den Urlaubliedern, wie Resch (2021 im Druck) feststellt, sprachliche Merkmale auf, welche den Liedern – ganz im Gegensatz zu den Prosateilen der Armesünderblätter – eine gewisse Nähe zur konzeptionellen Mündlichkeit attestieren.

- 29 Ob diese Lieder an Hinrichtungstagen tatsächlich, wie Ammerer (2016: 71) vermutet, vor Ort „beim Eintreffen des Todeskandidaten am Richtplatz“ mündlich vorgetragen oder gar gesungen wurden, lässt sich heute nicht mehr sagen. Somit bleibt auch die Behauptung Bollens (2013: 47), dass „die in den Armesünderblättern abgedruckten Verse öffentlich rezitiert“ worden wären, vollkommen unbestätigt. Die Abschiedslieder wären wohl auch nur von dem kleinen Personenkreis gehört worden, der in unmittelbarer Nähe stand, da Exekutionen nicht selten von Lärm und Tumulten begleitet wurden. Dieser Umstand und – wie Ammerer und Adomeit (2010: 294f.) vermuten – eine gewisse Erwartungshaltung des Publikums, dennoch letzte Abschiedsworte der armen Sünder*innen zu vernehmen –, könnten mitunter Gründe dafür gewesen sein, weshalb diese Lieder noch am selben Tag in gedruckter Form verbreitet wurden. So würde man noch nach dem Hinrichtungsspektakel die medial überformten letzten Botschaften der Hingerichteten nachlesen, sich ein eigenes Urteil bilden und für deren Seelen beten können.
- 30 Ab etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts scheint diese, durch die Urlaublieder konstruierte, direkte Beziehung zwischen Verurteilten und dem (Lese-)Publikum unvermittelt unterbrochen. Zwar wurden Armesünderblätter danach auch weiterhin tagesaktuell gedruckt, doch verzichteten sie auf die Beigabe von Urlaubliedern. Diese wurden eingestellt und erst später durch sogenannte „Moralreden“ in Versform ersetzt, in denen die Ich-Perspektive aber aufgegeben und von den Verurteilten nur noch in dritter Person gesprochen wurde, womit wohl eine gewisse Distanz beabsichtigt war. Über die Gründe für dieses Verschwinden der Urlaublieder lässt sich nach derzeitigem Wissensstand nur spekulieren.
- 31 Über die Deutung der vielschichtigen Urlaublieder als Teil der in der Forschung bislang vernachlässigten Armesünderblätter gäbe es noch viel zu sagen, zumal sie sich wohl nicht auf eindeutige Zuordnungen reduzieren lassen (vgl. Schwerhoff 2009: 314). In Betracht zu ziehen ist nicht nur ein obrigkeitliches Interesse, Hinrichtungen zu legitimieren, sondern auch ein seelsorgerliches, um das Hinrichtungsritual auszudeuten, vermischt mit verlegerischem Interesse und jenem des Publikums. Wie diese Vorläufer der Massenmedien die Wahrnehmung von Exekutionsverfahren und -ritualen in einem urbanen Zentrum wie Wien steuerten, kommentierten und verarbeiteten (ohne über den eigentlichen Hergang Auskunft zu geben), müsste an anderer Stelle und unter Bedachtnahme auf politische, religiöse und mediengeschichtliche Aspekte noch weiter dargelegt werden.

7. Armesünderblätter digital erforschen

- 32 Aus Sicht der Forschung ist es erstaunlich, dass sich die ehemals vermutlich auflagenstarken Zeitdokumente zumindest in einzelnen Exemplaren erhalten haben. Die Urlaublieder sind mittlerweile fast 300 Jahre alte Zeugen zeitlich gebundener, lokaler Ereignisse – in gedruckter Form aber überschritten sie schon damals die „Grenzen der unmittelbaren Zeugenschaft“ (vgl. Bollen 2013: 2). Das macht sie bis heute zu hochrelevanten Quellen, die für mehrere Disziplinen Anhaltspunkte bieten und unter zahlreichen Erkenntnisinteressen auswertbar und dabei etwa als rechts- und kulturgeschichtliche, aber auch als sprach- und literaturwissenschaftliche Dokumente lesbar sind. Angesichts dieser Tatsache scheint es nur angemessen, die außergewöhnlichen Quellen mittels mehrdimensionaler Annotationen digital aufzubereiten und für die wissenschaftliche Nutzung zur Verfügung zu stellen. Während die aufwändige Kodierung bereits weit gediehen ist, befindet sich die Webapplikation erst in Planung. Dabei soll die



geleistete Annotationsarbeit ihr Potential dahingehend entfalten können, dass sie den Umgang mit dem zeitentfernten, bedeutsamen Quellenmaterial für User*innen von heute erleichtert. Vorstellbar wären Indices zu Malefikanter*innen mit speziellen Filteroptionen (etwa nach Geschlecht, Alter, Familienstand usw.), zu Hinrichtungsorten und Hinrichtungsarten sowie alphabetisch sortierte Register der Wortformen, Wortklassen und Lemmata. Hilfreich wird außerdem die freie Suche sein, die es auch erlaubt, direkt (und kombiniert) nach Wortformen, Wortteilen, Wortklassen, Lemmata und Sequenzen zu suchen.

- 33 Bereits zum jetzigen Zeitpunkt lässt sich sagen, dass die beschriebenen digitalen Anreicherungen als erste, interpretierende Schritte unser Wissen über den Forschungsgegenstand wesentlich erweitert haben: „Encoding an electronic text is an act of interpretation, presenting intellectual challenges which themselves bring the researcher closer to the text“, bestätigt etwa Susan Hockey (2000: 5). Ähnlich lautet auch Carole L. Palmers Befund, indem sie argumentiert, dass Forschung bereits im Rahmen der prozeduralen Erstellung von digitalen Textsammlungen stattfindet, und dann sowohl im Produkt als auch in dessen Nutzung enthalten ist:

Scholars are not only constructing environments where more people can do research more conveniently, they are also creating new research. Like other scholarship in the humanities, research takes place in the production of the resource, and research is advanced as a result of it. Thus, scholarship is embedded in the product and its use. (Palmer 2004: 352)

- 34 „Aus der digitalen Praxis“, von der dieser Beitrag berichtet hat, lassen sich diese Beobachtungen bisher jedenfalls bestätigen, denn der Vorgang des Annotierens erfordert eine intensive Beschäftigung mit dem Quellenmaterial und schärft die Wahrnehmung für bestimmte Merkmale und Muster in den jeweiligen Texten. Der Aufwand des Annotierens ist somit nicht nur wesentliche Voraussetzung für eine entstehende Edition, sondern wird auch belohnt, indem die auf diese Weise verdateten Texte auf unterschiedliche Weise weiterverarbeitet werden können. So lassen sich die digital transformierten Textdaten, wie am Beispiel der einfachen Wortwolken und der komplexeren Konkordanzdarstellungen gezeigt worden ist, zunächst aus der Linearität herauslösen und dekontextualisieren, um dann neu angeordnet und rekontextualisiert zu werden. Wie Noah Bubenhofer (2020: 193) kürzlich dargelegt hat, werden die aggregierten Textdaten dadurch anders lesbar und bilden als visuelle Ensembles ihrerseits wiederum neue Erkenntnisgegenstände. Im konkreten Fall bedeutet dies, durch diese Form der digitalen Aufbereitung und Annotation weitere innovative Perspektiven auf die – aus heutiger Sicht zeitentfernten – Wiener Urlaublieder des 18. Jahrhunderts zu ermöglichen.

Literaturverzeichnis

- Ammerer, Gerhard (2016): Öffentliche Hinrichtungen innerhalb und außerhalb der Stadtmauern, in: Gruber, Elisabeth/ Weigl, Andreas (Hg.): Stadt und Gewalt. Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag, S. 59–85.
- Ammerer, Gerhard/Adomeit, Friedrich (2010): Armesünderblätter, in: Härter, Karl/Sälter, Gerhard/Wiebel, Eva (Hg.): Repräsentation von Kriminalität und öffentlicher Sicherheit. Bilder, Vorstellungen und Diskurse vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Klostermann, S. 271–308.
- Ammerer, Gerhard/Brandhuber, Christoph (2018): Schwert und Galgen. Geschichte der Todesstrafe in Salzburg. Salzburg: Pustet.
- Artikel „Totenlied“, in: Österreichisches Musiklexikon online. URL: www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_T/Totenlied.xml,
- Artikel „Urlaub“, in: Wolfgang Pfeifer et al. (1993): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. URL: www.dwds.de/wb/etymwb/Urlaub



- Artikel „Urlaub“, in: Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, Seb-Z. URL: https://lexika.digitale-sammlungen.de/adelung/lemma/bsb00009134_4_1_1526,
- Artikel „urlaub“, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Erstbearbeitung (1854–1960). Digitalisierte Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. URL: www.dwds.de/wb/dwb/urlaub,
- Artikel „Urlaublieder“, in: Karl Friedrich Wilhelm Wander (1867): Deutsches Sprichwörter-Lexikon, Band 1, Sp. 1497. URL: www.zeno.org/nid/20011751800
- Bellingradt, Daniel/Schilling, Michael (2013): Flugpublizistik, in: Binczek, Natalie/Dembeck, Till/Schäfer, Jörgen (Hg.): Handbuch Medien der Literatur. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 273–289.
- Bollen, Magelone (2013): „Urteil und ein schönes Lied“: Das Armesünderblatt (1750–1820) in der Sammlung „German Criminology Collection“ der Michigan State University. Michigan, Phil. Diss.
- Bubenhofer, Noah (2020): Visuelle Linguistik. Zur Genese, Funktion und Kategorisierung von Diagrammen in der Sprachwissenschaft. Berlin/Boston: de Gruyter (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 90).
- Claridge, Claudia (2008): Historical Corpora, in: Anke Lüdeling und Merja Kytö (Hg.): Corpus Linguistics. An International Handbook. Band 1 (= Handbooks of Linguistics and Communication Science 29/1). Berlin/Boston: de Gruyter, S. 242–259.
- Deutsches Rechtswörterbuch. URL: <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige>
- Dipper, Stefanie (2010): POS-Tagging of Historical Language Data: First Experiments, in: Manfred Pinkal/Ines Rehbein/Sabine Schulte im Walde/Angelika Storrer (Hg.): Semantic Approaches in Natural Language Processing. Proceedings of the Conference on Natural Language Processing, S. 117–121. URL: http://universaar.uni-saarland.de/monographien/volltexte/2010/12/pdf/konvens_2010.pdf .
- Dülmen, Richard van (1988): Theater des Schreckens: Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit. 2. Aufl. München: C. H. Beck.
- Eckart, Jochen/Ley, Astrid/Häußler, Elke/Erl, Thomas (2018): Leitfragen für die Gestaltung von Partizipationsprozessen in Reallaboren. In: Rico Defila & Antonietta Di Giulio (Hg.): Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung. Wiesbaden: Springer VS, S. 105–135, Vorname
- Evans, Richard (1996): Rituals of Retribution. Capital Punishment in Germany, 1600–1987. Oxford: Oxford University Press.
- Exekutions-Protocoll von einer hochlöblichen k: k: privilegirten Todten Bruderschafft der übernommenen Maleficant: de anno 1702. Landesmuseum, Rechtsgeschichtliche Sammlung Signatur RG-1296 / RG-1988.
- Georges, Karl Ernst (1988): Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch (Reprint der Ausgabe 1913/1918). 2 Bände. URL: www.zeno.org/nid/20002183072,
- Hockey, Susan (2000): Electronic Texts in the Humanities. Principles and Practice. Oxford: Oxford University Press.
- Hunston, Susan (2002): Corpora in Applied Linguistics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kroymann, Emil/Thiebes, Sebastian/Lüdeling, Anke/Leser, Ulf (2004): Eine vergleichende Analyse von historischen und diachronen digitalen Korpora. Berlin. URL: <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/3153>
- Merten, Marie-Luis/Tophinke, Doris (2019): Interaktive Analyse historischen Grammatikwandels. Konstruktionsgrammatik trifft auf machine learning, in: Renata Szczepaniak/Stefan Hartmann/Lisa Dücker (Hg.): Historische Korpuslinguistik (= Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 10). Berlin/Boston: de Gruyter, S. 303–323.
- Odebrecht, Carolin/Belz, Malte/Zeldes, Amir/Lüdeling, Anke/Krause, Thomas (2017): RIDGES Herbology: designing a diachronic multi-layer corpus, in: Language Resources and Evaluation 51, S. 695–725.
- Palmer, Carole L. (2004): Thematic Research Collections, in: Susan Schreibman/Ray Siemens/John Unsworth (Hg.): A Companion to Digital Humanities. Oxford: Blackwell, S. 348–365.
- Perkuhn, Rainer/Keibel, Holger/Kupietz, Marc (2012): Korpuslinguistik. Paderborn: Fink.
- Petzoldt, Leander (2000): »Ein schönes neues Lied ...« oder: Eine »Moritat aus unserer Zeit.«, in: Haid, Gerlinde/Hemetek, Ursula/Rudolf Pietsch (Hg.): Volksmusik – Wandel und Deutung. Festschrift für Walter Deutsch zum 75. Geburtstag. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 494–503.
- Resch, Claudia (2020): Zur digitalen Erschließung historischer Flugblätter. Todes- und End-Urtheile des 18. Jahrhunderts als Korpus, in: Renata Szczepaniak/Lisa Dücker/ Stefan Hartmann (Hg.): Hexenverhörprotokolle als sprachhistorisches Korpus. Fallstudien zur Erschließung der frühneuzeitlichen Schriftsprache. Berlin/Boston: de Gruyter (= Reihe Germanistische Linguistik 322), S. 269–292.
- Resch, Claudia (im Druck): Street Literature des 18. Jahrhunderts: Flugpublizistik als vernachlässigter Untersuchungsgegenstand sprach- und literaturwissenschaftlicher Forschung, in: Anna Havinga/ Bettina Lindner (Hg.): Deutscher Sprachgebrauch im 18. Jahrhundert. Heidelberg: Universitätsverlag Winter (= Reihe Germanistische Bibliothek).



- Resch, Claudia/Schopper, Daniel/Wissik, Tanja/Fasching, Daniela (2019): Encoding Crime and Punishment in TEI: The Digital Processing of Early Modern Broadsheets from Vienna. In: Journal of the Text Encoding Initiative 11. URL: <https://journals.openedition.org/jtei/1925>.
- Resch, Claudia/Kampkaspar, Dario (Hg.) (2020): Wienerisches DIGITARIUM. URL: <https://digitarium-app.acdh.oeaw.ac.at>
- Schiller, Anne/Teufel, Simone/Stöckert, Christine/Thielen, Christine (1999): Guidelines für das Tagging deutscher Textcorpora mit STTS. URL: www.sfs.uni-tuebingen.de/resources/stts-1999.pdf.
- Schwerhoff, Gerd (2009): Kriminalitätsgeschichte – Kriminalgeschichten: Verbrechen und Strafen im Medienverbund des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Rebekka Habermas/ Gerd Schwerhoff (Hg.): Verbrechen im Blick. Perspektiven der neuzeitlichen Kriminalitätsgeschichte. Frankfurt a. M./New York: Campus, S. 295–322.
- Sharpe, James Anthony (1985): „Last Dying Speeches“: Religion, Ideology and Public Execution in Seventeenth-Century England, in Past & Present 107. Oxford: Oxford University Press, S. 144–167.
- Töppel, Sabine (2005): Deutsche Totenlieder aus Osteuropa. Untersuchungen zu Brauchtumsliedern aus ehemaligen deutschen Sprachinseln Ungarns und Mährens. Göttingen, Phil. Diss.
- Urverzeichnis deren jenigen Delinquenten welche von einer hochlöblichen Todten Bruderschaft zu der Erden seynd bestattet worden von dem Jahrs 1702. Österreichische Nationalbibliothek Signatur 8363.
- Zinsmeister, Heike/Hinrichs, Erhard/Kübler, Sandra/Witt, Andreas (2008): Linguistically annotated corpora: Quality assurance, reusability and sustainability, in: Anke Lüdeling/Merja Kytö (Hg.): Corpus Linguistics. An International Handbook. Band 1. Berlin/Boston: de Gruyter (= Handbooks of Linguistics and Communication Science 29/1), S. 759–776.
- Tools
- Sketch Engine. URL: www.sketchengine.eu
- Sinclair, Stéfan/Rockwell, Geoffrey (2019): Voyant Tools (Version 2.4). URL: www.voyant-tools.org
- Text Encoding Initiative. URL: www.tei-c.org/guidelines
- TreeTagger – a part-of-speech tagger for many languages. URL: www.cis.uni-muenchen.de/~schmid/tools/TreeTagger

Anmerkungen

- 1 Dabei handelt es sich um aufwändig erzeugtes helles Weizenmehl.
- 2 Weiters zu erkennen sind zwei brennende Kerzen sowie ein Stundenglas auf der linken und eine Distel auf der rechten Seite.
- 3 Konkret handelt es sich um sechs Lieder aus dem Jahr 1735, ein Lied jeweils aus den Jahren 1736 und 1737, drei Lieder aus dem Jahr 1738, jeweils zwei aus den Jahren 1739 und 1740, ein Lied aus dem Jahr 1741 und schließlich drei Lieder aus dem Jahr 1742. Dass ein weiteres Urlaublied aus dem Jahr 1744 existiert haben muss, das heute aber verloren ist, lässt eine Kustode am Ende der Seite des Armesünderblatts von Catharina H. vermuten, die mit dem Bestimmungswort „Urlaub“ vermutlich auf das Grundwort „Lied“ verweist, allerdings fehlt die komplette Seite, auf der es folgen sollte. Nur zwei Flugblätter aus dem genannten Zeitraum enthalten kein Urlaublied.
- 4 Dass die Flugblattliteratur immer wieder auch zum „Trägermedium“ für Kleinformen (wie den Urlaubliedern) wird, ist laut Daniel Bellingradt und Michael Schilling (2013: 280) typisch: „Stilistisch finden sich in Flugschriften alle möglichen Formen von Textsorten und Gattungen, je nach Belieben der bei der ideellen Herstellung des Inhaltes Beteiligten wurden u.a. Gedichte neben Prosapassagen, Liedtexten, Dialogen, Gebeten, Predigten, Fabeln oder Briefen in den Druck integriert. Diesbezüglich können Flugschriften mit literarischen Textanteilen auch als ‚literarische Medien‘ bezeichnet werden.“
- 5 Die Erschließungsarbeiten wurden im Zuge eines von der Stadt Wien geförderten Projekts mit dem Titel „Totenkult und Jenseitsvorsorge in Wien: Barocke Bruderschaftsdrucke als Forschungsgegenstand der digitalen Geisteswissenschaften“ (LWI0240 I-III, Leitung: Claudia Resch) durchgeführt.
- 6 Der umfassendste Teil dieses auch unter konservatorischen Argumenten dringend zu digitalisierenden Bestands stammt aus der Wienbibliothek im Rathaus und ist Teil des Nachlasses des Beamten und Historikers Walter Sturminger (1899–1973). Ein kleinerer Teil ist in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt und wenige Blätter lagern im Wien Museum; das Wiener Kriminalmuseum zeigt lediglich Kopien.
- 7 Andere Sammlungen von historischen Drucken (wie etwa das „Deutsche Textarchiv“) gehen hier einen anderen Weg und haben sich gegen diese Vereinheitlichung entschieden.
- 8 Im Projekt waren Magdalena Aigner, Michael Fröstl und Eva Maria Wohlfarter beschäftigt.



- 9 Neben der Projektleitung waren vor allem Magdalena Aigner und Michael Fröstl mit dieser Aufgabe betraut, wodurch die Konsistenz der Daten gewährleistet blieb. Die zahlreichen schwierigen Fälle wurden gemeinsam diskutiert und – wenn es tatsächlich mehrere Lösungsansätze gab – kollektiv entschieden und abschließend dokumentiert.
- 10 Das Wort „ich“ ist bei Stoppwortlisten normalerweise ausgenommen, da es nicht bedeutungstragend ist – hier allerdings ist es ein Charakteristikum des Genres an sich.
- 11 Evans sieht hier wohl einen deutlichen Unterschied zu den sogenannten „Last Dying Speeches“; sie werden bei James Anthony Sharpe (1985: 159) folgendermaßen beschrieben: „the condemned was expected to make a farewell speech, and usually did so in a very stereotyped form. The purpose of these speeches, unsurprisingly enough, was to remind spectators that the death of the condemned constituted an awful warning.“

Zusammenfassung

Claudia Resch widmet sich in ihrem Beitrag Wiener Urlaubliedern des 18. Jahrhunderts. Diese Texte haben keinen Bezug zur heutigen Bedeutung von ‚Urlaub‘, sondern wurden den zum Tod verurteilten ‚Malefikan*innen‘ in den Mund gelegt. Diese Texte und Lieder des Scheidens fanden auf Flugzetteln massenweise Verbreitung. – Ein Bericht über die digitale Transformation und mehrdimensionale Annotation einer wenig bekannten historischen Textsorte.

Abstract

Claudia Resch's contribution focuses on Viennese *Urlaublieder* of the 18th century. These texts have no reference to the current meaning of 'Urlaub' – holiday – but were ascribed to 'malfeasants' condemned to death. These texts and songs of parting were distributed en masse as handbills. – A report on the digital transformation and multi-dimensional annotation of a little-known historical text type.

Schlagwörter: Urlaublieder, Frühe Neuzeit, Armesünderblätter, mehrdimensionale Annotation

Autor/in

Claudia Resch

Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage, Österreichische Akademie der Wissenschaften

